Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 10. März 1883. Nr. 117.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 9. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $12\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer, v. Goßler, Scholz und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Der erste Gegenstand ist die dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den Erlaß polizeilicher Strafbestimmungen wegen Uebertretungen.

Nach § 1 der Vorlage ist die Polizei berechtigt, für Uebertretungen eine Strafe bis zu 30 Mark zu verhängen.

Abg. Westerburg hat hierzu den bereits in zweiter Berathung von ihm gestellten, vom Hause jedoch abgelehnten Antrag wiederholt: statt „30 Mark" zu setzen „15 Mark", und erklärt in der Begründung dieses Antrages, daß er denselben nur auf dringende Aufforderung von Mitgliedern anderer Parteien wieder eingebracht habe. Er weist darauf hin, daß das Maximum der polizeilichen Straffestsetzungen bisher nur 15 Mark betragen, dieser Zustand sich seit dreißig Jahren bewährt habe und deshalb ohne dringende Veranlassung nicht abgeändert werden sollte.

Der Regierungs-Kommissar Geh. Rath von Kehler empfiehlt die Ablehnung dieses Antrages, indem er daran erinnert, daß der Satz von 30 Mark durch einen Kompromiß aller Parteien in der Kommission einstimmig angenommen sei und die Regierung dem zugestimmt habe.

Auch die Abgg. Hansen und v. Bismarck (Flatow) empfehlen die Aufrechterhaltung des Satzes von 30 Mark, indem sie hervorheben, daß eine Geldstrafe von 15 Mark einen Wohlhabenden viel zu leicht und unempfindlich treffen würde.

Nachdem Abg. Wagner-Neisse (Zentrum) den Antrag Westerburg mit wenigen Worten zur Annahme empfohlen, wird derselbe durch Zählung (Hammelsprung) mit 166 gegen 146 Stimmen abgelehnt, § 1 somit unverändert nach dem Beschlusse der zweiten Lesung angenommen.

Bei § 2, welcher diejenigen Fälle bezeichnete, in denen die Festsetzung einer Strafe durch die Polizeibehörde nicht stattfinden soll, beantragen die Abgg. Dr. Hammacher (Essen), Kieschke, Dr. Reichensperger (Köln) und Westerburg den Zusatz: „bei Uebertretungen bergpolizeilicher Vorschriften."

Abg. Dr. Hammacher rechtfertigt seinen Antrag, welcher bezweckt, es bezüglich der Beaufsichtigung der Bergwerke bei den bisherigen Bestimmungen zu belassen, nach welchen diese Aufsicht durch die Betriebsbeamten geführt wird. Redner führt aus, daß durch die Aenderung des jetzigen Zustandes das Verhältniß dieser Betriebsbeamten zu den Bergwerkbetreibenden gelockert und dadurch deren überaus segensreiche Thätigkeit beeinträchtigt, sowie auch die Grundlagen der Berggesetzgebung und der Sicherheit der Arbeiter gefährdet werden würden. Es würde auch nach Annahme des § 2 der Regierungsvorlage der bei Weitem größte Theil der Kontraventionen von den Bergpolizeibeamten gar nicht entdeckt werden können, weil es ihrer viel zu wenig seien, um den Bergbetrieb genügend beaufsichtigen zu können.

Der Regierungs-Kommissar Geh. Ober-Bergrath v. Heyden-Rynsch empfiehlt die unveränderte Annahme der Vorlage, welche die Aufgabe habe, das Recht auf dem Gebiete des Bergwerksbetriebes in Einklang zu bringen mit dem gemeinen Recht. Die Regierung sei zu diesem Entschlusse nach Anhörung der Bergbehörden und Abwägung der Stimmen für und wider gekommen; es liege kein ausreichender Grund vor, den Bergpolizeibeamten eine Befugniß zu versagen, welche andere Polizeibeamten besitzen. Es werde dadurch eine einfachere und schnellere Erledigung der Kontraventionsstrafen herbeigeführt, die Wirksamkeit der Strafe und das Ansehen der Polizeibeamten erhöht. Auf eine Verschärfung der Bergpolizei sei es durchaus nicht abgesehen.

Abg. Hahn befürwortet die Annahme der Regierungsvorlage im Interesse der Sicherstellung des inneren Grubenbetriebes und der Nachbarn der Gruben, welche ein lebhaftes Interesse an der strengen Ausführung der Bestimmungen des Bergwerksgesetzes hätten. Es würde die Bergindustrie dadurch in keiner Weise beeinträchtigt, dagegen alle Diejenigen geschützt, welche mit dem Bergbetriebe in Verbindung stehen.

Abg. Dr. Reichensperger (Köln) bestreitet, daß ein dringendes Bedürfniß für die von der Regierung vorgeschlagene Aenderung vorliege, denn auch der Regierungs-Kommissar habe dasselbe nicht nachgewiesen. Die Sache sei bis heute ganz ruhig verlaufen unter den bisherigen Bestimmungen und er begreife auch nicht, wie die Nachbarn der Gruben plötzlich dadurch von allen den Kalamitäten errettet werden sollten, unter denen sie leiden, wenn den Bergpolizeibeamten das Recht verliehen werde, Kontraventionsstrafen bis zu der Höhe von 30 Mark festzusetzen.

Abg. Douglas (Bergwerksbesitzer, freikonservativ) ist der Ansicht, daß die Zahl der Unglücksfälle bei dem Bergwerksbetriebe bei einer strengen polizeilichen Aufsicht sich erheblich verringern würde; er bezeichnet die von den Antragstellern vorgebrachten Argumente als durchaus nicht stichhaltig und behauptet namentlich, daß der Vorschlag der Regierung geeignet sei, die Disziplin zu heben.

Der Regierungs-Kommissar von Heyden-Rynsch erklärt, daß die Frage der Unglücksfälle mit der vorliegenden Frage in keinem Zusammenhange stehe. (Beifall links.)

Abg. Westerburg: Daß die Bergpolizei ausgeübt werden soll, und zwar recht streng und nachdrücklich, darüber sind wir Alle einverstanden; ich glaube aber, daß diese Strenge in keiner Weise leiden wird, wenn die Zuständigkeit der Polizei in der durch den Antrag Hammacher bedingten Grenze gehalten wird.

Abg. v. Cuny: Es handelt sich doch blos um die Frage, ob für die Bergpolizei eine Ausnahmebestimmung in Kraft treten soll oder nicht. Ich erinnere nur an das Unglück in Havelberg, wo durch die Nachlässigkeit eines Beamten 25 Menschen um's Leben kamen. Ich bin deshalb gegen den Antrag Hammacher.

Regierungs-Kommissar v. Heyden-Rynsch konstatirt, daß die Ursache des Unglücks in Havelberg nicht mit Sicherheit auf die vom Vorredner bezeichnete Ursache zurückzuführen gewesen ist.

Die Debatte wird geschlossen.

Auch bei dieser Abstimmung wird Auszählung nöthig und es wird der Antrag Hammacher mit 178 gegen 154 Stimmen angenommen, demgemäß der § 2 amendirt und der § 12 gestrichen.

Zu § 13 liegt ein Antrag des Abg. von Cuny vor, welcher verlangt, daß das Gesetz, statt wie die Vorlage verlangt, am 1. April, erst am 1. Juli in Kraft tritt. Die Aenderung wird ebenfalls und darauf das ganze Gesetz angenommen.

II. Die Wahl von zwei Mitgliedern der Staatsschulden-Kommission nach Ablauf der Wahlperiode der Abgg. Klotz und Klauswitz, wird auf Vorschlag des Abg. v. Schorlemer-Alst per Akklamation vorgenommen und werden die Abgg. Klotz und Klauswitz wiedergewählt.

III. Der Gesetzentwurf betreffend die Kirchenverfassung der evangelisch-reformirten Kirche der Provinz Hannover, wird auf den Antrag des Abg. Köhler (Göttingen) einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

IV. Der Rechenschaftsbericht über die Verwendung der flüssig gemachten Bestände der im § 94 der Hinterlegungs-Ordnung bezeichneten Fonds und der im § 95 Absatz 3 daselbst erwähnten Gelder für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882, wird durch Kenntnißnahme für erledigt erachtet.

V. Der 34. Bericht der Staatsschuldenkommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens wird auf den Antrag Hammacher der Budgetkommission überwiesen.

VI. Der Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung der im § 16 Absatz 3 des Gesetzes über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst festgesetzten Frist für die anderweite gesetzliche Regelung der Vorschriften über die Besetzung der Stellen der Landräthe, Kreis- und Amtshauptmänner und Oberamtmänner in den hohenzollernschen Landen und über die für diese Stellen erforderliche Befähigung, welche am 1. Januar 1884 abläuft und nun bis zum 1. Januar 1887 verlängert werden soll, wird in erster und zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. das Staatsschuldbuch.

Abg. Beisert (nat.-lib.) steht im Allgemeinen dem Entwurf sympathisch gegenüber, wiewohl einzelne Bedenken nicht zu unterdrücken sind. Es werde sich möglicher Weise eine Disparität zwischen dem Kourse der im Staatsbuche verzeichneten Rente und den Konsols herausstellen, die, wenn sie sich für die Rente niedriger gestaltet, sehr nachtheilig auf diese einwirken würde. Es wäre übrigens auch noch ein anderes System zu prüfen, nämlich das, die Schuldtitel auf den Namen des Inhabers auszugeben. Dieses System wäre jedenfalls der Einrichtung des Staatsschuldbuchs vorzuziehen, da es sich billiger stellt, als diese Einrichtung. In keinem Falle wird die Regierung dieses System, der Ausgabe von Schuldtiteln auf einen bestimmten Namen, ganz unberücksichtigt lassen können, sie wird mindestens ein gemischtes System einrichten müssen. Redner beantragt die Vorberathung der Vorlage durch eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Freiherr v. Tiedemann (Bomst) beantragt Verweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Die Vorlage findet seinen vollen Beifall.

Abg. Wessel (freikonservativ) anerkennt viele Vorzüge des neuen Systems, fürchtet aber eine Benachtheiligung des Grundbesitzes von dieser Vorlage.

Unterstaatssekretär Meinecke weist auf die technischen Schwierigkeiten und Mängel hin, die mit dem heutigen Staatsschuldenwesen und namentlich mit der Zirkulation der Schuldtitel verknüpft sind. Das vorliegende Gesetz geht nun, im Gegensatz zu den bisherigen Auffassungen beim Staatsschuldenwesen, von dem Grundsatze aus, daß die Forderung an den Staat nicht erworben wird durch den Besitz eines Papiers, sondern durch die Hingabe des Geldes, und diese Thatsache wird in dem Staatsschuldbuche registrirt. Die neue Einrichtung wird wahrscheinlich mehr dem Klein- als dem Großkapital zu Gute kommen.

Abg. v. Minnigerode fürchtet nicht, daß aus der neuen Einrichtung Kalamitäten für die Landwirthschaft erwachsen werden. An Kapital hat's nicht gefehlt, wenn dasselbe zeitweise für die Landwirthschaft nicht zugänglich war, so lag das an anderen Verhältnissen.

Die Vorlage wird hierauf an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

Tagesordnung: Gesetzentwurf betreffend die Bahnhofs-Verlegung in Köln, Landesbank in Wiesbaden, Ufer-, Wart- und Hege-Ordnung für Schlesien.

Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Die Kabinetsordre, mit der Bronsart zum Kriegsminister ernannt ist, datirt vom 3. d. M. Heute Morgen hat Herr von Kameke, wie schon gemeldet, die Geschäfte übergeben, bei der Uebergabe fehlten alle alten Generale, welche zum Kriegsdepartement gehören.

— Die Besitzergreifung des Territoriums in Swato durch ein Detachement der „Elisabeth" ist, wie geschrieben wird, ohne Anweisung und Kenntniß des auswärtigen Amtes erfolgt, das durch die Zeitungen zuerst Kenntniß von dem Vorgange erhielt. Der Fall scheint an den seiner Zeit vielbesprochenen Vorgang bei Cartagena anzuklingen, als Kapitän von Werner ein föderalistisches Kriegsschiff aufbrachte. Wir lassen daher noch einen weiteren Bericht folgen, den das „Posener Tagbl." mittheilt. Es heißt dort:

Heute, den 26. November 1882, Vormittags 9 Uhr, besetzten wir das Grundeigenthum des Hauses Dirks und Komp. gewaltsam, haben Grenzsteine aufgepflanzt und die deutsche Flagge gehißt. Nachdem die chinesische Seezollamts-Behörde gestern Nachmittag auf dem fraglichen Grundstück Pfähle aufgestellt und darauf vermerkt hatte, daß der Grund und Boden ihr Eigenthum sei, sie also damit eines Vertragsbruches und einer Rechtsverletzung sich schuldig gemacht, und nachdem die sofort von uns erlassene Aufforderung zur Wegräumung der Grenzpfähle resultatlos verlaufen, blieb uns zur Wahrung unseres Ansehens nichts anderes übrig, als Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr wurde Generallieutenant Rüdiger mit zwei armirten Kuttern an Land geschickt; die Ausschiffung eines Detachements von 20 Matrosen und der Pioniersektion vollzog sich widerstandslos und ebenso das Setzen der Grundsteine und Hissen unserer Flagge an einer auf dem Grunde eingegrabenen Stange. Die Vice-Konsuln v. Möllendorff und Schaar waren in Uniform zugegen. Unsere Boote waren um $10\frac{1}{4}$ Uhr wieder an Bord. Die Bevölkerung, die nach und nach heranströmte, verhielt sich ruhig. Um es den Behörden recht eindringlich zu machen, daß wir zunächst, bis zur gesetzlichen Entscheidung, das fragliche Land von Reichswegen in Besitz genommen, sollte 24 Stunden lang die Flagge an Land wehen und eine Wache von 10 Mann zu deren Schutz, sowie zur Bewachung der Grenzsteine im Konsulatsgebäude einquartiert sein. Dann wird die weitere Aufsicht von Bord aus erfolgen; so lange S. M. S. „Elisabeth" am Platz ist, werden die Grenzsteine auch unberührt bleiben."

Provinzielles.

Stettin, 10. März. In der am 31. Januar abgehaltenen außerordentlichen General-Versammlung der Mitglieder der 1. Feige'schen Sterbekasse wurde bekanntlich beschlossen, gegen den Justizrath Sehlmacher hierselbst wegen Wiedererstattung der an den Rendanten Bieck gezahlten Summe von 9094 Mark im Wege der Klage vorzugehen; der Antrag auf Erhebung von Regreßansprüchen an die Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums wegen Verlustes der von dem Rendanten Bieck vom Kreditverein erhobenen und von ihm ebenfalls unterschlagenen 4000 Mark wurde dagegen mit großer Majorität abgelehnt. Wie die „N. St. Z." hört, hat nun die Regierung gegen letzteren Beschluß der Generalversammlung Einspruch erhoben und angeordnet, daß gegen die Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes im Wege des Zivilprozesses vorgegangen werden soll. Der neugewählte Vorstand der Sterbekasse wird in Folge dessen eine neue Generalversammlung anberaumen müssen, um anderweitige Beschlüsse nach Maßgabe der Regierungsverfügung zu fassen. Sollte indessen die Gesellschaft bei ihrem Beschlusse beharren, so wird von Aufsichtswegen gegen die früheren Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums vorgegangen werden.

— Nachdem der Magistrat im Einvernehmen mit der königlichen Polizeidirektion den Bau eines Schlachthauses nebst Anlage eines Viehhofes in Aussicht genommen, hat der Stadtbaurath Kruhl bereits die Ausarbeitung eines Bebauungsplanes in Angriff genommen auf Grund nachstehenden Projekts: Als Bauterrain ist das den städtischen Holzhöfen gegenüber an den Möllnwiesen vor dem Ziegenthor belegene Weidenbruch mit einem Flächeninhalt von 14,700 Quadratmetern in Aussicht genommen worden. Bei den Holzhöfen in der Nähe des Dunzigbollwerks soll eine Ladestelle errichtet werden. An Gebäuden sollen errichtet werden: ein Verwaltungsgebäude mit anstoßendem Garten, ein Gebäude für Großviehschlächterei mit Kaldaunenwäsche (daranstoßend ein Grasplatz mit einer Pumpe), ein Gebäude für Kleinviehschlächterei und eins für krankes Vieh, endlich ein Maschinenhaus. An Ställen sollen gebaut werden: ein Pferdestall mit Remise, ein Großviehstall und ein Stall für Groß- und Kleinvieh. Hinter den Ställen soll ein unbedeckter Viehhof mit Tränke angelegt werden.

— Erst kürzlich theilten wir eine an das „Berl. Tageblatt" gerichtete Mittheilung der Direktion der Aktien-Gesellschaft „Vulkan" über den deutschen Schiffsbau mit, heute können wir in gleicher Sache eine Kundgebung des Berliner Vertreters des „Vulkan" mittheilen. Derselbe schreibt an das „Berl. Tgbl.":

Auf die von Ihrem Herrn Hamburger H.-Korrespondenten gestellte Frage: „Ist der Vulkan im Stande, einen Post-, Ladungs- und Passagier-Dampfer, wie die „Hammonia", also von circa 5000 Tons Brutto Raumgehalt, 4450 indizirten Pferdekräften, 16 Knoten Fahrt machend, ebenso schön, solide und ebenso billig, wie englische Werfte, zu liefern?" gestatte ich mir zu erwidern, daß diese Frage bereits in der letzten Zusendung rite bejaht worden ist, indem ausgeführt wurde, daß „Vulkan" bereits noch größere Schiffe mit noch stärkeren Maschinen mehrfach gebaut und zur vollen Zufriedenheit der Besteller zur Ablieferung gebracht habe, und daß ferner irgend für Schiffe erreichbare Geschwindigkeiten dieser Werft ebenso wenig Schwierigkeiten bereiteten, als den englischen Werften.

Wenn die vorgenannten Schiffe Kriegsschiffe mit ihren vielfachen und komplizirten maschinellen und anderen Einrichtungen gewesen sind, so dürfte darin gerade der Beweis liegen, daß Schiffe viel einfacherer Bauart, wie die Postdampfer, erst recht gut auf einer deutschen Werft gebaut werden kön-

nen. Auch liefert einen thatsächlichen Beweis dafür die auf dem Vulkan gebaute „Rugia“. Dieses Schiff, welches sich die lobendste Anerkennung, nicht allein seitens aller deutschen, sondern auch der amerikanischen Sachverständigen erfreut, ist sogar nicht eigentlich als Postdampfer gebaut, sondern nur als Passagierdampfer für Passagiere 2. Klasse, Auswanderer und Frachtfahrt; die vorgeschriebene Geschwindigkeit betrug deshalb auch nur 12 Knoten. Bei der Probefahrt sowohl als auch bei den späteren Reisen wurde die vorgeschriebene Geschwindigkeit um mehr als einen Knoten überschritten, obgleich die Maschine nur ca. 2250 Pferdekräfte indizirte. Gewiß ein sehr günstiges Resultat! — Die Folge hiervon war, daß das Schiff, welches 6500 Tons Deplacement hat, mit Erfolg als eigentlicher Postdampfer eingestellt wurde.

In Bezug auf Solidität ist darauf hinzuweisen, daß das deutsche Eisen und der deutsche Stahl zweifellos und anerkanntermaßen dem bezüglichen englischen Schiffsbaumaterial bei Weitem überlegen sind. Die vorerwähnte „Rugia“ ist aus Krupp'schen Stahlblechen erbaut. Daß die deutsche Schiffsbauarbeit nicht weniger solide ist als die englische, dafür liegen viele thatsächliche Beweise vor; wir stehen sogar nicht an, zu behaupten, daß sie im Großen und Ganzen besser ist.

Schönheit und Eleganz der inneren Ausstattung und Einrichtung ist ebenfalls unschwer herzustellen und dürfte vornehmlich von den dafür zu Gebote stehenden Mitteln abhängig sein. Hinsichtlich der Billigkeit ist anzuführen, daß die deutschen Schiffsbauwerften, ins Spezielle der „Vulkan“, sicherlich sehr zufrieden sein würden, wenn ihnen von den Herren Bestellern für gleiche Arbeit nur annähernd dieselben Preise gewährt werden würden, wie sie solche den englischen Werften nur zu bereitwillig zugestehen. — Es ist dies leider noch nicht der Fall!

Es sei unsererseits im Uebrigen gern anerkannt, wie Hamburger Dampfergesellschaften und Rheder neuerdings sich mit Vorliebe des deutschen Schiffsbaues annehmen und denselben bevorzugen, während andere Häfen sich noch nicht von dem so lange gehegten Vorurtheil, daß nur England gute und schnelle Schiffe bauen könne, loszureißen vermögen; einen Beweis für die letzte Behauptung bilden die Vorgänge beim „Bremer Lloyd“, welche den Interessen der deutschen Industrie nicht allein dadurch schädlich werden, daß die in England gemachten Bestellungen den deutschen Schiffsbauwerften entzogen werden, sondern noch viel mehr dadurch, daß das Renommee derselben durch die eigenartige Vorliebe für das Fremde und durch den Mangel an Vertrauen sowohl im Inlande wie im Auslande beeinträchtigt wird.“

— In der Woche vom 25. Februar bis 3. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 122 Erkrankungs- und 22 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 79 Erkrankungen und 17 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Demmin 19, im Kreise Usedom-Wollin 12, im Kreise Naugard 11, im Kreise Ueckermünde 10, im Kreise Saatzig 8, im Kreise Anklam 6, im Kreise Cammin 5, im Kreise Randow 4, im Kreise Pyritz 2, und in den Kreisen Greifenberg und Stettin je 1 Person. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 14 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 4 im Kreise Regenwalde, 3 im Kreise Stettin (inkl. 2 von auswärts), je 2 in den Kreisen Randow und Saatzig, und je 1 in den Kreisen Anklam, Cammin und Greifenhagen. An Masern erkrankten 13 Personen, davon 6 im Kreise Randow, 4 im Kreise Cammin, 2 im Kreise Ueckermünde und 1 im Kreise Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 11 Personen (2 Todesfälle), davon 3 im Kreise Randow, je 2 in den Kreisen Demmin, Regenwalde und Saatzig, und je 1 in den Kreisen Anklam und Stettin. An Fleck-Typhus erkrankten 3 Personen, 2 im Kreise Saatzig, 1 im Kreise Stettin, an Rückfall-Typhus 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall im Kreise Stettin und an Kindbettfieber 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall im Kreise Randow.

— Der Fischer Friedrich Pietzke aus Bergland, Kreis Randow, hat am 29. Dezember v. J. auf dem Dammschen See einen Knaben, welcher mit noch drei anderen Personen beim Schlittschuhlaufen eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Dem Retter ist eine Geldprämie bewilligt worden.

— Der Ober-Primaner Ernst Krüger zu Stargard i. Pomm. hat am 31. Dezember v. J. einen Knaben, welcher auf dem Eise des Seefelder Sees eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That des ꝛc. Krüger wird seitens der königlichen Regierung belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Die hiesige königliche Regierung hat in Gemeinschaft mit der königlichen Regierung zu Stralsund zur Kompetenz-Abgrenzung der Wrak-Anstalten für Salzheringe zu Wolgast und Swinemünde in Betreff der Heringssalzereien der Insel Usedom bestimmt, daß die Heringe aus den Ortschaften von Zinnowitz ab und weiter westlich in Wolgast, die Heringe aus den Ortschaften östlich von Zinnowitz in Swinemünde zur Wrake zu bringen sind. Das Wraken der Salzheringe bei einer anderen als der vorbestimmten Wrakanstalt ist verboten.

— Am Dienstag hat die beliebte Soubrette und begabte Darstellerin naiver Partien Fräulein Grete Ulrich ihr Benefiz. Zu ihrem Ehrenabend, dem, wie wir wünschen wollen, recht zahlreich beigewohnt werden möge, gelangt die Possennovität „Ebbe und Fluth“ von E. Jacobsohn zur ersten Aufführung. Auch dieses Mal werden wir Gelegenheit haben, den Autor des Werkes der Aufführung beiwohnen zu sehen. Wenigstens hat dies der Verfasser der Benefiziantin in liebenswürdigster Weise zugesagt. Die Posse hat am Wallnertheater in Berlin, Thalia-Theater in Hamburg, sowie den Stadttheatern in Dresden, Breslau ꝛc. große Erfolge erzielt. Hier möge sich am Dienstag dazu noch ein volles Haus gesellen, worauf die Beliebtheit und das Talent Fräulein Ulrich's wohl rechnen dürfen.

— Morgen Abend findet, wie schon erwähnt, in den Sälen der Börse der humoristische Abend des musikalisch-deklamatorischen Vereins „Urania“ statt. Derselbe verspricht außerordentlich interessant zu werden, da der Verein keine Mittel gescheut hat, um den Sälen ein echt karnevalistisches Aussehen zu geben Das Programm bietet des Heiteren sehr viel. Wir hören, daß die Theilnahme außerordentlich rege sein wird.

— Ein Katalog verkäuflicher Münzen und Medaillen ist vor Kurzem von dem Numismatiker Bankier Julius Hahlo in Berlin, Unter den Linden 29, herausgegeben. Wir machen die sich dafür interessirenden Leser unseres Blattes darauf aufmerksam, daß derselbe viele höchst seltene und interessante Stücke enthält und gratis bei dem Herausgeber zu haben ist.

— Der Arbeiter Joh. Gottl. Ferd. Ackermann, der schon wiederholt wegen Betteln bestraft ist, scheint mit der Einrichtung der Polizei und der Gerichte nicht recht einverstanden zu sein und hat schon oft Gelegenheit genommen, seinen Unwillen über diese Einrichtungen auszusprechen. Auch am 30. Juni v. J. ließ er wieder eine Philippika gegen das hiesige Schöffengericht und die Polizeibeamten vom Stapel, die Auslassungen waren jedoch so gröblicher Natur, daß die königliche Staatsanwaltschaft Anklage wegen Beleidigung erhob. In der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts stand deshalb heute Termin an und wurde A. zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Ende Dezember v. J. hat der Arbeitsbursche Gust. Klotz aus Grabow ein unter der Baumbrücke befestigtes Boot entwendet, deshalb trifft denselben eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

— Gestern Mittag erschoß sich auf der Landstraße zwischen Scheune und Nieder-Zahden der Kellner Orth von hier. Die Motive zur That scheinen in Nahrungssorgen zu suchen zu sein.

♂ **Bütow**, 8. März. Bei der am 6. d. Mts., Abends 8 Uhr, zur Berathung über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers in Gerths Hotel tagenden Vorstandssitzung des hiesigen Kriegervereins, des Gesangvereins, der Bürger-Ressource und des Turnvereins wurde beschlossen, daß die Feier mit einem Souper am 26. d. Mts. stattfinden soll. Jedenfalls wird der Tag der Feier einer Aenderung bedürfen, da nach einer vom Minister des Innern an den Ober-Präsidenten erlassenen Verfügung die Feier am 17. d. Mts. veranstaltet werden soll. Beschlossen wurde, daß zu der Feier die Mitglieder der vier Vereine eingeladen werden sollen.

† **Arnswalde**, 8. März. Obgleich der gestrige Viehmarkt der erste in diesem Jahre, war der Auftrieb an Rindvieh doch nur mittelmäßig; Ziegen waren in sehr geringer Anzahl vorhanden und Pferde fehlten gänzlich. Es stand auch hauptsächlich nur Mittelwaare, allerdings auch gutes Vieh, zum Verkauf und wurden als höchster Preis 240 Mark pro Stück erzielt. — Auch der heutige Jahrmarkt zeigte trotz des günstigen Wetters keinen bedeutenden Verkehr.

Hyazinthen-Zwiebeln.

Auf unsere Anfrage, ob sich nach Berliner Vorbild nicht auch hier Jemand der Mühe unterziehen wolle, gebrauchte Hyazinthen-Zwiebeln zu sammeln und solche für wohlthätige Zwecke zu verwerthen, erklärt sich die Diakonissen-Station des Zentral-Verbandes, große Ritterstr. 6, gerne bereit, solche Sammlung zu übernehmen, sei es für das Goßner-Haus in Berlin oder für hiesige Anstalten, die davon Gebrauch machen wollen. Die Zwiebeln können bei größeren Partien auf Wunsch auch abgeholt werden. Die Annahmestunden sind von 8—9 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags. Wir bitten alle Blumenfreunde, für die Zukunft also die Zwiebeln der abgeblühten Hyazinthen nicht achtlos bei Seite zu werfen, sondern zu sammeln und der Diakonissen-Station zu übergeben. Wer daran denkt, wie viel Segen durch abgeschnittene kleine Cigarrenspitzen schon gestiftet ist, wird die Bitte um Sammlung von Hyazinthen-Zwiebeln, die immer noch Werth besitzen, nicht unberücksichtigt lassen.

Die Redaktion.

Kunst und Literatur.

Biedermann, Dreißig Jahre deutscher Geschichte von dem Thronwechsel in Preußen 1840 bis zur Aufrichtung des neuen deutschen Kaiserthums, nebst einem Rückblick auf die Zeit von 1815 bis 1840, Verlag von S. Schottlaender in Breslau und Leipzig.

Biedermanns Buch ist ein treuer Spiegel des Menschenalters, welches es umfaßt. Der tiefe Druck der Polizeimaßregeln in der Zeit von 1817 bis 1840, der Hochflug der Hoffnungen durch die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., die ereignißschweren Jahre von 1848, die daran sich schließenden inneren Kämpfe, die Großartigkeit der politischen Gestaltungen bis zur Wiederaufrichtung des Kaiserthums mit Begeisterung, Blut und Eisen sind trefflich geschildert. Das Buch ist jedenfalls ein höchst interessantes und lehrreiches Werk, wenn man auch der Auffassung des Verfassers, der häufig durch eine stark gefärbte Brille sieht, nicht immer beistimmen kann. Das Buch ist gut ausgestattet, erscheint in billigen Lieferungen und ist auch dem Unbemittelten die Anschaffung desselben erleichtert. [26]

Baukasten aus Steinmasse in naturgetreuer Sand-, Ziegelstein- und Schieferfärbung.

Diese Steinbaukasten mit entsprechenden Vorlagen in drei den Steinen gleichsehenden Farben sind höchst praktisch. Die natürliche Färbung der Steine vergegenwärtigt dem Kinde und Erwachsenen das wirkliche Baumaterial, da Ziegel- und Sandsteine, wie auch schieferähnliche Dächer und Thürme geboten werden, und die mit den Bauten zusammenhängende theoretische Erklärung wird dadurch um so leichter verständlich, weil das Kind mit dem Material praktisch arbeiten kann. Wir können diese Baukasten empfehlen. [25]

Vermischtes.

— (Vergistete Küsse.) Auf der Wiener Poliklinik kam ein interessanter Vergiftungs-Fall zur Beobachtung. Ein k. ung. Untersuchungsrichter präsentirte sich dieser Tage wegen eines hartnäckigen und schweren Leidens. Er klagte über ein seit länger als dreiviertel Jahr bei ihm bestehendes Ergriffensein des ganzen Organismus, welches sich in häufigen Fieberanfällen, Brennen im Schlunde und Neigung zu Darmkatarrhen manifestirte. Durch die an ihm vorgenommene eingehende ärztliche Untersuchung wurde vor Allem ein über die gesammte Muskulatur des Körpers ausgebreitetes Zittern konstatirt, das Gesicht war blaß, erdfahl, die Augen eingesunken, der Athem übelriechend. Da diese Krankheitserscheinungen in keinen Rahmen der bekannten Krankheitsbilder paßten, wurde nun der Speichel chemisch untersucht und zum großen Erstaunen der Aerzte ein sehr großer Merkurialgehalt desselben konstatirt, so daß nur die Diagnose einer Sublimatvergiftung zulässig erschien. Da eine absichtlich beigebrachte Vergiftung absolut auszuschließen war, wurde zur Sondirung der ganzen Lebensweise des Patienten geschritten. Nach längerem Nachforschen wurde eruirt, daß die Gattin des Patienten, welche auch ein wenig leidend ist, sich eines „Pariser Schönheitswassers“ bediene, welches sich bei der Untersuchung als merkurialhaltig herausstellte. Nun war alles klar: der Patient sog mit den Küssen auf die Wangen der geliebten Frau eine tüchtige Quantität Sublimat ein, welches sich im Munde bald aufgelöst hatte und in den Magen und von hier in den Blutstrom übergegangen war.

(Pharm. Rundschau.)

— Zur Vorsicht beim Einkauf von Kleesamen mahnen von Neuem Prof. Nobbe und Prof. Heinrich. Ersterer fand böhmischen Rothklee mit 1,06 Proz., 1,80 Proz. und 5,27 Proz. kleiner Quarzsteinchen versetzt, deren Vorhandensein nur durch die Auslese von Korn für Korn entdeckt werden konnte. Prof. Nobbe räth daher, nur von Firmen zu beziehen, welche den Gebrauchswerth mit Ersatzpflicht garantieren und die Saat alsdann auf der Kontrollstation prüfen zu lassen. Prof. Heinrich berichtet über Weißkleesamen, der mit schwefliger Säure gebleicht und dann schön hellgelb in den Handel kam. Diesem Prozeß werden gewöhnlich alte Saatsorten unterworfen, welche dadurch das Aussehen guter, frischer Waare erhalten. Das Keimvermögen solcher Sorten stellte sich auf etwa 35 Prozent. Diese Fälschung soll entweder aus der geringen Keimkraft oder durch Benetzen der Samen mit Wasser und Berührung mit blauem Lakmus-Papier, welches sich bei vorhandener Fälschung schnell roth färbt, erkannt werden können.

(Centr.-Bl. f. A.)

— (Verschiedene Nutzanwendung.) Dienstmädchen: „Haben Sie es heute in der Kirche gehört, gnädige Frau, wie der Pastor gepredigt hat, daß die Dienstboten in einem echt christlichen Hause gehalten werden sollen gleich den eigenen Kindern?“ — Frau: O ja! ich will mich auch darnach richten! Siehst du die Ruthe da? Mit dieser werden die Kinder gewichst, wenn sie unartig, unfolgsam und faul sind, — also merk's dir!“

Viehmarkt.

Berlin, 9. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 44 Rinder, 740 Schweine, 721 Kälber, 199 Hammel.

Für Rinder und Hammel fand gar kein Geschäft statt.

Schweine, die nur durch inländische Race und Russen vertreten waren, erzielten bei ruhigem, etwas langsamem Geschäft ungefähr die Preise des letzten Montagsmarktes, variirend zwischen 48—55 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück.

Kälber wurden ziemlich glatt geräumt und verblieben die Preise für beste Qualität auf 56 bis 60 Pf., für geringere Qualität auf 48—52 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Titel „Mittelschulen“ des Unterrichtsbudgets. Auf eine beantragte Resolution, wonach die für die slovenischen Schüler der Mittelschulen Krains getroffenen Verfügungen auch auf die anderen von Slovenen bewohnten Länder auszudehnen seien, erklärte der Unterrichtsminister, daß die Regierung die Resolution in der vorliegenden Fassung nicht ernst nehmen könne. Die Regierung müsse zuerst Rücksicht auf den Unterricht, dann erst auf die Sprache nehmen. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die Parallelklassen nach Sprachunterschied bereiten würden; die Beurtheilung der dazu nothwendigen Vorbedingungen müßte den kompetenten Organen überlassen bleiben. Die Resolution wurde an den Budgetausschuß verwiesen.

Pest, 9. März. Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der Mittelschuldebatte. Nachdem der Abg. Goendoecs für die Vorlage gesprochen und Hoitsy (Unabhängigkeitspartei) für den Unterricht in modernen Sprachen eingetreten, hob Bela Grünwald die staatsbildende und staatserhaltende Mission der ungarischen Race hervor, führte jedoch gleichzeitig aus, daß es unmöglich sei, fremde Nationalitäten in ihren Massen zu magyarisiren; er hält die politische Assimilation für genügend und verzichtet auf die sprachliche Assimilation; er bespricht sodann die Mittelschulen, betont die Nothwendigkeit der Staatskontrolle für dieselben und acceptirt die Vorlage, indem er die Hoffnung ausdrückt, daß die Prinzipien derselben auch bei der Spezialberathung zu ungeschmälerter Geltung gelangen würden.

Paris, 9. März, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Auf der Esplanade des Invalides haben sich etwa 5—6000 Personen eingefunden; etwa 15 Verhaftungen wurden vorgenommen. Louise Michel entfernte sich unmittelbar nach ihrem Eintreffen wieder.

Paris, 9. März, Nachmittags 3 Uhr 45 Minuten. Die beabsichtigte Kundgebung auf der Esplanade des Invalides ist nicht zu Stande gekommen; es hatten sich etwa 5000 Menschen, von denen die Hälfte aus Neugierigen bestand, daselbst eingefunden, die Polizei zerstreute aber jede Ansammlung, ohne Widerstand zu finden. Um 3 Uhr war der Platz vollständig geräumt und zeigte sein gewöhnliches Aussehen. Ein aus etwas 500 Personen bestehender Haufen zog nach dem Elysee zu, zerstreute sich aber aus freien Stücken, als er die Passage von der Polizei abgesperrt fand. Durch die Vornahme von Verhaftungen wurde keinerlei Zwischenfall herbeigeführt.

Paris, 9. März. Gegen 4 Uhr hatte sich auf der Esplanade des Invalides eine Zahl von etwa tausend Personen wieder eingefunden, die durch Steinwürfe mehrere Fenster zertrümmerten, auch einige Wagen umwarfen; die Polizei zerstreute die Ruhestörer aber ohne Mühe. Von eigentlichen Arbeitern befanden sich nur sehr wenige darunter, die Rädelsführer waren Leute sehr zweideutiger Natur. Die Abendblätter sprechen sich einstimmig mißbilligend über die Kundgebung aus.

London, 9. März. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Lord Fitzmaurice, erwiderte auf eine Anfrage des Deputirten Worms, die Donau-Konferenz habe ihre Sitzungen noch nicht beendet, er hoffe, dem Hause aber im Laufe der nächsten Woche die darauf bezüglichen diplomatischen Schriftstücke vorlegen zu können. Der Deputirte Gorst kündigte die Einbringung eines Tadelsvotums gegen das Kabinet wegen der Transvaal-Angelegenheit für nächsten Dienstag an.

London, 9. März. Oberhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, bezeichnet als Zweck der zwischen England und Portugal geführten Verhandlungen die Beseitigung des Sklavenhandels und die Ausdehnung des legitimen Handels. Portugal habe guten Willen gezeigt, indem es bereit sei, die Freiheit der Schifffahrt und des Handels auf dem Congo und anderen afrikanischen Flüssen zu gewähren, und ein sehr liberales Handelssystem in Mozambique und im gesammten portugiesischen Gebiete in Afrika anzuwenden. Es bestehe sonach prinzipiell keine wirkliche Schwierigkeit hinsichtlich des abzuschließenden Vertrages, England erachte aber bezüglich des Sklavenhandels eine vollständige Sicherheit für nothwendig, halte auch für erforderlich, daß dem Handel keine unnöthige Last auferlegt werde. Wenn Portugal diesen Anforderungen entspreche, sei England bereit, die portugiesische Jurisdiktion innerhalb gewisser geographischer Grenzen anzuerkennen.

Dublin, 9. März. Heute fand die Polizei in einem Bassin des hiesigen Docks 8 Dolche, deren Form den Dolchen entspricht, welche der Kutscher Kavanagh, der die Mörder von Lord Cavendish und Bourke nach dem Phönixparke fuhr, in den Händen der Mörder gesehen haben will.

Hull, 9. März. Heute kam hier ein Schiff mit 5 Personen an, welche sich von dem schiffbrüchigen Dampfer „Navarre“ gerettet hatten. Der letztere war am Sonntag Abend aus Kopenhagen nach Leith mit 81 Personen an Bord, unter denen sich etwa 50 Auswanderer befanden, abgefahren und ist am Montag während eines Sturmes untergegangen. Sieben schottische und drei norwegische Matrosen wurden durch einen holländischen Dampfer gerettet. 66 Personen sind ums Leben gekommen.

Christiania, 9. März. Wie das „Morgenblad“ erfährt, wird der Antrag der Majorität des Protokoll-Komitees auf Versetzung der Regierung in den Anklagestand vor dem Staatsgerichtshof darauf gestützt, daß den Beschlüssen des Storthing in der Staatsraths-Angelegenheit, sowie wegen der Bewilligung an die Vereine für die Volksbewaffnung und bezüglich der Zentral-Leitung der Eisenbahnen die königliche Sanktion verweigert worden sei. Alle Staatsräthe, welche die Verweigerung der Sanktion angerathen haben, sollen in Anklagestand versetzt werden.

Petersburg, 7. März. (B. T.) Ein hiesiger Student erschoß sich Der Gehülfe des Ministers Tolstoi und der Chef der Gendarmerie Orschewsky erhielt einen Brief, in welchem der Selbstmörder anzeigte, daß er seinem Leben ein Ende zu machen beschlossen habe, weil ihm der Auftrag durch's Loos zugefallen sei, den Kaiser durch ein Bomben-Attentat zu tödten und ihm die Kraft zu solcher Ausführung fehle. Andererseits drohe ihm aber doch ein sicherer Tod. Der Kaiser erhielt während der letzten Tage verschiedene Warnungen vor bevorstehenden Attentaten und es fängt nach der bisherigen Sorglosigkeit die öffentliche Meinung jetzt wiederum an, sich stark aufzuregen.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

33)

Der Fürst war kein Feinschmecker; um so mehr verstand sich Staudinger auf diese noble Passion, und er sorgte deshalb dafür, daß auf der Tafel des Fürsten stets Alles zu finden war, was die Jahreszeit bot und die Berliner Hoflieferanten zu senden vermochten. So standen denn auch heute verschiedene Platten mit sehr auserlesenen Gerichten auf dem Tische. Aber keiner von den beiden Herren schien rechten Appetit zu haben. Der Fürst klagte über Hitze, Eingenommenheit des Kopfes und Unruhe; Staudinger klagte nicht, aß aber auch nur wenig, er schien über irgend Etwas nachzudenken, das ihn verstimmte.

Der Ton zwischen den beiden Männern war sonst ein sehr kordialer, freier und bis auf eine gewisse Abstufung, die Staudinger inne halten mußte, freundschaftlicher. Aber heute war kein rechtes Gespräch in Gang gekommen. Es schien fast, als ob Staudinger, der sehr wenig sprach, absichtlich zeigen wolle, daß er über irgend etwas verdrießlich sei, vielleicht um den Fürsten zu einer Frage zu veranlassen. Möglicherweise errieth aber der Fürst diese Absicht und es kam nicht zu dieser Frage.

Die Herren tranken einen sehr dunklen Burgunder-Wein, der tief purpurn in den geschliffenen Gläsern funkelte — Staudingers Lieblingswein. Der Fürst leerte sein Glas, zündete sich eine Zigarre an, stand auf und trat an das Fenster.

„Was in aller Welt nun heute wieder beginnen!“ sagte er. „Da brennt die Sonne so unerbittlich heiß nieder, daß man jeden Gedanken an einen Spazierritt aufgeben muß. Wahrhaftig, ich wünsche, man hörte nun einmal, was Louis Napoleon eigentlich will. Giebt es Krieg — à la bonne heure! Wenn nicht, dann sobald als möglich nach Italien.

Staudinger war ebenfalls aufgestanden, nachdem er gleichfalls sein Glas geleert und sich eine Zigarre angezündet. Es zuckte über sein Gesicht, als denke er: Jetzt habe ich dich!

„Ach, Durchlaucht, um so unbedeutender Dinge willen fängt ein so kluger Mann, wie Louis keinen Krieg an,“ sagte Staudinger. „Er will nur zeigen, daß er auch noch auf der Welt ist. Beklemmungen mag er haben, das glaube ich gern. Aber er ist zu feig, um mit dem Sieger von Sadowa anzubinden.“

„Nein, nein, sagen Sie das nicht!“ rief der Fürst, den Rauch seiner Zigarre zum offenen Fenster hinausblasend. „Meine Nachrichten lauten anders. Er selber, Er, will nicht gern, aber hinter ihm sitzen Andere, die ihn treiben, zum Beispiel die Weiber.“

„Ja, die Weiber!“ seufzte Staudinger, der auf jedes Wort lauschte. „Wenn der liebe Gott die nicht geschaffen hätte — —“

„Nun, was giebt es denn wieder?“ rief der Fürst lachend, als Staudinger kurz abbrach. „Ist Ihnen wieder etwas passirt?“

„O, nein — mir? — nein,“ antwortete Staudinger langsam. „Doch — was ich mir zu fragen erlauben wollte — Durchlaucht — Sie sprachen von der Reise nach Italien. Ist es Ihnen denn damit wirklich Ernst?“

Der Fürst wandte sich vom Fenster zurück und blickte Staudinger groß und fragend an.

„Ei, freilich, mein Lieber!“ sagte er. „Es wäre mir sehr, sehr lieb, wenn Sie mich begleiten könnten. Aber es geht wirklich nicht gut an — Sie wissen ja, warum!“

„Offen gesagt, ich weiß eigentlich in Wahrheit gar nichts Genaues!“ antwortete Staudinger schnell in einem Tone, der fast gereizt klang. „Ich weiß nur, daß Sie vor vierzehn Tagen noch die feste Absicht hatten, um die Hand der schönen und liebenswürdigen Komtesse Manefeld anzuhalten, daß Sie sogar, wie Sie mir mittheilten, Schritte nach dieser Richtung hin gethan haben, und daß Sie nun plötzlich von einer italienischen Reise sprechen, in Begleitung einer Dame . . .“

„Die mich wirklich liebt!“ sagte der Fürst mit scharfer Betonung, als Staudinger die letzten beiden Worte langsam und zögernd ausgesprochen hatte. „Sehen Sie, Staudinger, darin liegt das ganze Geheimniß der Situation. Ich glaube, daß zum ersten Male in meinem Leben ein schönes, reich begabtes Mädchen mich liebt, nur um meiner selbst willen liebt — und dieser Glaube hat mich kalt gemacht gegen jene anderen Projekte, die ja doch nur auf eine Konvenienz-Ehe abzielten. Die Komtesse Manefeld kümmert sich wenig um mich. Nun ja, sie mag gern Durchlaucht werden wollen — gern? — ich weiß es eigentlich nicht genau sie sieht mir nicht darnach aus — ich achte sie sehr hoch, sie ist ein sehr selbstständiger Charakter — ich vermuthe, die ganze Idee ist von dem alten Manefeld ins Leben gerufen worden! — Aber was geht das Alles mich an? Ich will doch auch einmal leben, einmal Mensch sein! Ich liebe und ich werde geliebt! Ist das nicht genug, um mich alle konventionellen Heirathsprojekte vergessen zu lassen?“

Die letzten Sätze waren so lebhaft, ja mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit gesprochen, die Staudinger sonst an dem Fürsten nicht kannte. daß der Günstling fast bestürzt die Augen niederschlug und heftig rauchte, um seine Aufregung zu verbergen.

„Gewiß, Durchlaucht!“ sagte er. „Aber ich hatte nicht geglaubt, daß Ihr Verhältniß zur — zu Fräulein Gunod so weit gediehen sei. Im Lande nimmt man allgemein an, daß Ihre Verlobung mit der Komtesse Manefeld bald erfolgen werde . . . .“

„Im Lande!“ rief der Fürst und ein bitteres Lächeln umflog seinen Mund. „Ich habe kein Land mehr, ich bin nur ein Gutsbesitzer. Ja, wäre ich Souverän — nun, dann hätte ich auch Pflichten. Aber eben diese Pflichten habe ich nicht, so wenig wie Rechte und deshalb will ich leben, wie jeder andere Mensch — mich des Daseins erfreuen, wie Jeder, der mit Neid zu mir aufschaut und keine Ahnung davon hat, daß ich im Grunde genommen ein recht langweiliges Leben führe. Doch — lassen wir das! Entweder Krieg, oder Italien! Um Ihretwillen thut es mir leid, Staudinger, daß das Projekt mit der Komtesse Rosa sich zerschlagen — aber, wenn ich Ihnen die volle Wahrheit sagen soll: die Komtesse Helene hätte Sie doch nicht genommen. Sie hängt zu sehr an Rodolfsberg.“

Der Kammerherr war bei den letzten Worten roth und blaß geworden: sie trafen ihn ins Leben. Er mußte an sich halten, um nicht heftig zu antworten.

„An Rodolfsberg?“ sagte er. „Es ist ja undenkbar, daß seit den letzten Vorfällen ein Verhältniß zwischen diesem Manne und der Komtesse — sei es auch ein noch so loses! — fortbestehen könne. Ein Mensch, der in dieser Weise kompromittirt ist —“

„Aber lieber Staudinger,“ unterbrach ihn der Fürst, „Sie werden mich doch nicht glauben machen wollen, daß irgend Jemand den Rodolfsberg für schuldig halte? Die Sache wird sich aufklären, in irgend einer Weise. Ja, ich höre sogar, daß man bereits eine bestimmte Spur verfolgt.“

„Eine Spur? Wirklich?“ fragte Staudinger. „Das wäre mir ja höchst interessant. Haben Durchlaucht nichts Genaueres darüber erfahren?“

„Nein, ich weiß nicht, wen man im Verdacht hat,“ antwortete der Fürst unbefangen. „Der Staatsanwalt sprach davon, aber natürlich in sehr diskreter Weise, und mir liegt auch nicht allzuviel daran, die Wahrheit zu wissen. Nur soviel steht fest, das Rodolfsberg mit dieser Sache nichts zu thun hat. Er ist nichts weniger, als mein Freund — daß wissen Sie ja! Ich kann diese Herren von altem Adel, die sich der modernen Industrie in die Arme werfen, nicht leiden. Aber er ist ein ehrenhafter Mensch, daran hat nie Jemand gezweifelt. Die verzwickte Geschichte mit dem Dolch wird ihm gewiß sehr, sehr fatal sein — indessen in den Augen aller seiner Bekannten, und dazu dürfen wir doch auch wohl Helene Manefeld rechnen, wird sie ihm gewiß nicht viel schaden. — Aber Sie haben einen ganz rothen Kopf, Staudinger! Es ist zu warm hier. Lassen Sie uns auf die Veranda, in den Schatten gehen. Oder haben Sie etwas vor? Ich will Sie nicht aufhalten.“

Ehe Staudinger antworten konnte, ertönte ein leises Klopfen an der Thüre, auf das der Fürst mit einem schnellen: „Nur herein!“ antwortete. Der Diener, der während des Frühstücks fern bleiben mußte, da der Fürst eine ungezwungene Unterhaltung mit seinem Vertrauten liebte, kam, um zu melden, daß Excellenz Graf Manefeld Seiner Durchlaucht seine Aufwartung zu machen wünsche.

„Oh, oh, oh!“ sagte der Fürst und schnalzte leicht mit der Zunge, fast verlegen, „das ist mir ja heute gar nicht recht! Aber, was läßt sich da machen? Excellenz wird mir sehr angenehm sein. In das grüne Zimmer! — Nun, Adieu, lieber Staudinger, auf Wiedersehen!“

Börsen-Bericht.

Stettin, 9. März. Wetter: bewölkt. Temp Mrgs. — 4° R., Mittags + 1° R. Barom. 28" 3"'. Wind O.

Weizen fester per 1000 Klgr. loko gelb 175—186, weiß. 176—186, geringer u. feuchter 120—160 bez., per April-Mai 188—188,5 bez., per Mai-Juni 190 Bf., 189,5 Gd., per Juni-Juli 191—191,5 bez., per Juli-August 193 Bf. u. Gd., per September-Oktober 195 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 120—127, geringer u. feuchter 100—118 bez., per April-Mai 133,5—133 bez., per Mai-Juni 136—135,5 bez., per Juni-Juli 138 bez., per Juli-August 140 bez., per September-Oktober 142 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Od., Märk. u. pomm. 115—120, geringe 102—110, feine 125—145 bez.

Hafer unv., per 1000 Klgr. loko pomm. 105—117 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 305 Gd., per September-Oktober 283 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 79 Bf., per März 78 Bf., per April-Mai 78 bez., per September-Oktober 62,5 Bf. u. Gd.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko Faß 52,6 bez., per März 52,6 nom., per April-Mai 53,4 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 54 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,4 Bf. u. Gd., per August-September 55,8 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,2 tr bez.,

Schmalz Fairbank 57,5 bez.

Ach der „liebe Staudinger" machte ein bitterböses Gesicht, als er aus dem Zimmer ging. Man sah es ihm wohl an, daß er auf den Fürsten, auf sich selbst und wohl noch auf andere Leute böse sei. Der heutige Tag hatte seine weitestgehenden Pläne zerstört. Gab es für ihn noch einen Halt in Goldenburg? Was nützten ihm alle bisherigen Gunstbezeugungen des Fürsten? Sie hatten ihm freilich einen fremden Titel und einige unbedeutende Nebeneinkünfte verschafft. Aber eine wirkliche „Position," eine Stellung von Einfluß und Dauer war ihm noch nicht zu Theil geworden. Die Verbindung mit Helene Manefeld, der Tochter des Millionärs, die Verschwägerung mit dem Fürsten hätten ihm eine solche Stellung geben können. Und nun zerfloß das Alles in Nichts, weil der Fürst sich in die schönen melancholischen Augen der Gunod verliebt hatte! Es war um des Teufels zu werden! Und mehr noch. Es lag auch eine nähere Gefahr vor. Bisher hatte der nicht allzu reiche Fürst sich gern bereit finden lassen, die Schulden Staudingers zu decken. Eine neue bedeutende Summe sollte — so hoffte Staudinger — in kurzer Zeit von dem Fürsten „beglichen" werden. Wenn aber der Fürst auf längere Zeit nach Italien reiste, so brauchte er Geld, viel Geld. Und das war nicht immer so leicht herbeizuschaffen. Woher sollte Staudinger den Muth nehmen, den Fürsten in solcher Lage um ein Darlehen zu bitten, dessen Zurückhaltung natürlich nicht in seiner Absicht lag.

Es war also kein freundliches Gesicht, das Staudinger machte, als er auf der obersten Stufe der Marmortreppe, die zu den Gemächern des Fürsten führte, dem Grafen Manefeld gegenüberstand. Er war so von seinen Sorgen und Befürchtungen in Anspruch genommen gewesen, daß er auf den langsam Heraufkommenden gar nicht einmal geachtet hatte. Jetzt bei der Begegnung fuhr er zusammen und grüßte hastig, denn der Graf war doch immerhin eine sehr wichtige Persönlichkeit.

Die grauen Augen des Grafen hatten mit scharfer Aufmerksamkeit auf Staudinger gehaftet. Manefeld kannte seinen Mann. Er grüßte leichthin, berührte die ihm dargebotene Hand oberflächlich, wartete die Antwort auf die Frage: „Wie geht's Ihnen, Herr von Staudinger?" gar nicht ab, sondern fragte sogleich weiter: „Wie geht es Durchlaucht?"

Staudinger war in diesem Augenblick zu erregt, um sich Zwang anthun zu können. Er murmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen und fuhr sich mit dem Zeigefinger über die Stirn — eine sehr leicht zu verstehende Pantomime. Der Graf hatte auch sofort begriffen.

„Ernstlich?" fragte er leise.

„Gott sei Dank, nein!" antwortete Staudinger, ebenfalls leise. „Aber er will mit der Gunod nach Italien reisen."

„Also wirklich?" fragte Manefeld. „Ich hörte davon, glaubte aber nicht daran. Hat ihn die Person in der That umgarnt?"

„Excellenz," erwiederte Staudinger leise, „so dürfen Sie die Sache nicht auffassen. Die Person ist unabhängig, man könnte sagen reich — sie liebt den Fürsten, und er — er liebt sie wieder. Das hat er mir so eben gesagt. Es ist um toll zu werden."

„Ich sage Ihnen, er wird nicht reisen," sagte Manefeld mit seiner trockenen, hüstelnden Stimme. Er sah in diesem Moment doch schon recht greisenhaft aus, der alte Herr, der sonst immer noch eine gewisse Stattlichkeit und Rüstigkeit herauszukehren wußte.

„Meinen Sie?" rief Staudinger, den Grafen überrascht, aber auch mißtrauisch anblickend.

„Ja, ich meine," antwortete Manefeld sehr bestimmt. „Ich wundere mich nur, daß Sie kein Mittel finden, dieses Fräulein — wie heißt sie doch? — diese Künstlerin von hier zu entfernen."

„Ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen, wie dies möglich sei, Excellenz!" antwortete Staudinger leise und eifrig. „Ich sehe — unsere Ideen stimmen mit einander überein. Aber was soll ich thun! Sie lebt einsam, Niemand kann ihr etwas nachsagen — es ist eine wirkliche Passion — —"

„A bah — da müßte sich doch irgend etwas finden!" unterbrach ihn der Graf verdrießlich. „Sie haben es ja gut verstanden, Rodolfsberg zu diskreditiren — ich habe die Sache sofort begriffen . . ."

Staudinger war leichenblaß geworden.

„Ich, Excellenz — Rodolfsberg?" stammelte er.

„Nun, reden wir nicht darüber!" sagte Manefeld. „Ich kenne den genaueren Zusammenhang nicht, will ihn auch gar nicht kennen. Mir entgeht so leicht nichts — ich habe Ihre Sache wohl begriffen . . ."

„Aber, Excellenz, ich schwöre Ihnen . . . .", betheuerte Staudinger.

„Ich kann mich ja irren," sagte Manefeld kurz. „Nun Adieu, Herr von Staudinger. Schaffen Sie für's Erste das Mädchen fort. Das andere ist meine Sache! Durchlaucht erwartet mich."

(Fortsetzung folgt.)